

HEYNE <

Das Buch

»Frenzel war neunundvierzig. Geprügeltes Kind, wenig geliebt, viel unterdrückt, nur lästig. Ergebnis: Selbstwertgefühl verkümmert bis nicht vorhanden. Als jugendlicher faul in der Schule, oft vorlaut, renitent und frech, aber nicht dumm. Deshalb zwar Gymnasium, doch in der Elften abgebrochen, um stark zu wirken. Ich brauch euch nicht, ich hab das Leben längst im Griff. Es folgten Jobs, Lkw entladen, Bauhilfsarbeiter, Küchenhilfe, Tankwart, Roadie für eine Band, Paketverteilungszentrum bei der Post, Umzugshelfer, Hilfstapezierer, nie etwas Richtiges. Ausbildung? Nein, das dauerte zu lang, und man verdiente nichts. Stattdessen Bodybuilding und Alkohol und Drogen. Über Jahre der Rausch als Normalzustand. Irgendwann über einen Sauf-Bekannten zu einer Rockertruppe in der Provinzstadt gestoßen. Die hatten ihn sympathisch gefunden und zu sich geladen. Normalerweise hätte er Angst gehabt vor denen, so aber war es gut. In diesem Leben fühlte er sich groß.«

Der Autor

Tommie Goerz war lange als Kreativer und Texter tätig, wofür er zahlreiche Preise erhielt. Als Schriftsteller bekannt wurde er vor allem mit seiner Reihe um den Nürnberger Kommissar Friedo Behütuns. Für *Meier* erhielt er 2021 den Friedrich-Glauser-Preis und für *Frenzel* 2022 den Crime Cologne Award. Er lebt in Erlangen.

TOMMIE GOERZ

FRENZEL

KRIMINALROMAN

Wilhelm Heyne Verlag
München

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Taschenbucherstausgabe 02/2024

Copyright © 2022 by Tommie Goerz

Copyright © 2022 der Originalausgabe by ars vivendi, Cadolzburg

Copyright © 2024 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design

nach einer Vorlage von ars vivendi

unter Verwendung von Unsplash.com / Mihály Köles

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-42756-3

www.heyne.de



Frenzel

**Komfort ist ein zerbrechliches Gut.
Das begreift man, wenn er explodiert.**

Virginie Despentes, *Das Leben des Vernon Subutex 3*

Und jetzt standen sie bei ihm vor der Haustüre, vormittags gegen zehn, einfach so, zwei Mann hoch und ordnungsgemäß bemützt. Ob er was gesehen habe, wollten sie von ihm wissen, letzte Nacht so gegen vier, viertel fünf. Hintenraus zur alten *Gusa*, der Gurken- und Sauerkrautfabrik. Da sehe er doch ein Stück der Straße von seinen Fenstern aus. Hatten sie ihn hier also auch schon wieder aufgespürt. Er war doch noch keinen Monat in der Stadt.

Er sah die zwei nur an. *Die* wollten was von *ihm*? Er sprach mit niemandem in Uniform. Bis an sein Lebensende nicht! Vor Jahren hatte er sich das schon geschworen und sich bis heute dran gehalten. Eisern, immer. Würde sich auch nie wieder was dran ändern. Er kooperierte nicht mit denen. Nie. Das brachte nur Ärger und Schwierigkeiten.



Warum der Schwur? Weil sie ihn von Anfang an gefickt hatten, immer. Das erste Mal schon mit fünf. Das war ihm erst viel später klar geworden, als er einmal darüber nachdachte, warum das alles so war. Er hatte mit seiner Mutter an einer stark befahrenen Straße gewohnt, direkt vorm Haus eine Fußgängerampel zum Drücken. Der runde graue Gummiknopf war immer etwas klebrig. Er wartete jedes Mal, wenn sich das grüne Männchen zeigte, noch mindestens zwei langsame Atemzüge, dann erst sprintete er los. Hatte ihm seine Mutter so eingebläut. Und Oma. Er hatte also gedrückt, das Männchen war grün geworden, er schnaufte zweimal langsam und rannte dann los. Da quietschten plötzlich Bremsen wie ein Düsenjäger, ein Auto kam von links und kurz vor ihm zum Stehen. Die

Polizei. Du Depp, du kleiner blöder, kannst doch nicht bei Rot, schrien sie ihn an und sprangen aus dem Wagen. Aber ... ich hatte grün, sagte er zaghaft, zwei Atemzüge schon. Zack, haute ihm der Polizist eine runter. Knallrot war es für dich! Er schüttelte den Kopf. Zack, hatte er auch vom anderen eine. Passanten schauten zu und weg und sagten nichts. Heulend ging er nach Hause. Die Polizisten lügen, dachte er, und konnte es nicht verstehen.

•

Richtig los ging's dann mit achtzehn, er hatte nach zwei Ehrenrunden gerade frisch die Schule geschmissen. Das Bierfest der Stadt, wunderschön am Hang und unter alten Bäumen, wie mitten im Wald. Riesige Eichen, Buchen, Linden. Bis elf gab es hier Bier am Ausschank, dann schlossen die Keller, Sperrstunde. Also holten sie sich, vier Männer, drei Frauen, alle jung, alle schon angesoffen, kurz vor elf noch einmal Bier. Acht Krüge, volle Maßen. Weil jetzt endlich die Musik verstummt und der brüllende Lärm weg war, bei dem man sich nicht unterhalten, sondern nur anschreien konnte. Sie wollten plaudern. Anfang Juni, laue Frühsommernacht. Das Gelände leerte sich, die Besoffenen wankten heim oder torkelten hinunter in die Stadt, weitersaufen in Dirndl und Lederhosen mit karierten Hemden. Sollten sie. Er und die sechs anderen aber wollten nicht in den Trubel, also blieben sie sitzen. Nippten an ihren Maßen, damit ihnen der Stoff nicht zu schnell ausging, es gab so viel zu reden, freies Spiel der Hormone. Um halb eins hatten sie noch immer drei volle Maßkrüge, da ging es los. Fünf Mann der Wach und Schließ rückten an, komplett in Schwarz, wie Nazis. Ziemlich verhaute Gestalten, ausnahmslos vom Leben Gezeichnete, aber fast alle noch jung. Nur ein Älterer dabei.

So, Feierabend! Ansatzlos aggressiver Befehlston.

Sie reagierten nicht.

Fei-er-a-bend! Jetzt schon die reine Drohung.

Sie reagierten nicht, warum sollten sie auch.

Hört ihr nicht? Schluss, Feierabend, Heimgehen jetzt, haut endlich ab.

Dies hier ist öffentliches Gelände, hier zu sitzen ist nicht verboten, und wir machen keinen Lärm. Sie haben kein Recht, uns zu vertreiben, klärte der Jurastudent sachkundig und gesetzeskonform die Schwarzkittel auf. Sachlich, aber mit Unterton.

In fünf Minuten seid ihr weg. Wir kommen wieder. Die Schwarzen trollten sich, Wichtigkeit und Bosheit in den Gesichtern.

Fünf Minuten später kamen sie wieder, tatsächlich. Zwölf Mann, mit Hunden, gleichzeitig von allen Seiten aus der Nacht, wie im Film. Näherten sich schweigend dem Tisch. Griffen sich die Krüge, schütteten den Inhalt fort, wortlos, zogen ihnen die Bänke unterm Hintern weg, rempelten, schubsten. Grinsten machtbewusst.

Wenn du keine Chance hast, ist es besser, du ziehst dich zurück. Also machten sie sich auf den Weg, provozierend langsam jedoch als letzten, kleinen Triumph. Da zog einer eine Waffe, drückte ab, in die Luft. Ein zweites Mal, jetzt auf den Boden. Dreck spritzte auf, die Knarre war tatsächlich scharf. Sie stürmten los, flüchteten die Gasse bergab in Richtung Stadt, weg vom Gelände. Was bei den kaputten Wach- und Schießlern den Jagdtrieb erst entfachte und sie zwei ihrer Hunde von der Leine ließen. Fünf von ihnen wurden gebissen, drei mehrfach. In die Waden, in den Hintern. Zerrissene Hosen, Fleischwunden, Blut.

Die Sanitätsstation unten war noch besetzt, sie ließen sich verarzten und die Verletzungen attestieren, dann gingen sie auf die Wache.

Drei Stunden Warten.

Zähe, lustlos-genervte Anzeigenaufnahme.

Und jetzt?